

Hornstein, Walter; Lüders, Christian

**Arbeitslosigkeit - und was sie für Familie und Kinder bedeutet. Kritik der
Forschung und Entwicklung von Forschungsperspektiven in pädagogischer
Sicht**

Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987) 5, S. 595-614



Quellenangabe/ Reference:

Hornstein, Walter; Lüders, Christian: Arbeitslosigkeit - und was sie für Familie und Kinder bedeutet. Kritik der Forschung und Entwicklung von Forschungsperspektiven in pädagogischer Sicht - In: Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987) 5, S. 595-614 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-144493 - DOI: 10.25656/01:14449

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-144493>

<https://doi.org/10.25656/01:14449>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 33 – Heft 5 – Oktober 1987

I. Thema: Sozialpädagogik

- REINHARD FATKE/
WALTER HORNSTEIN Sozialpädagogik – Entwicklungen, Tendenzen und Probleme. Zugleich eine Einführung in den Themenschwerpunkt dieses Heftes 589
- WALTER HORNSTEIN/
CHRISTIAN LÜDERS Arbeitslosigkeit – und was sie für Familie und Kinder bedeutet. Kritik der Forschung und Entwicklung von Forschungsperspektiven in pädagogischer Sicht 595
- WERNER SCHEFOLD Organisierte Sozialisation und individualisierte Hilfe. Sozialpädagogische Probleme am Beispiel von „Schülerhilfen“ 615
- CHRISTIAN LÜDERS Der „wissenschaftlich ausgebildete Praktiker“ in der Sozialpädagogik – zur Notwendigkeit der Revision 635

II. Weitere Beiträge

- HANS JÜRGEN FINCKH Die Zweiseitigkeit des Exemplarischen 655
- DIRK AXMACHER Widerstand gegen Handwerkerfortbildung im 19. Jahrhundert – Eine historisch-systematische Fallstudie 675
- KLAUS-PETER HORN Das „Tagebuch“ des Walahfrid Strabo in der Geschichte der Pädagogik. Traditionsstiftung und Didaktisierung vs. Forschung 693
- PETER MENCK Friedenserziehung – Ein didaktisches Lehrstück? 709

III. Rezensionen

- KNUT NEVERMANN HANS-G. ROLFF/GEORG HANSEN/KLAUS KLEMM/
KLAUS-JÜRGEN TILLMANN (Hrsg.): Jahrbuch der
Schulentwicklung. Daten, Beispiele und Perspekti-
ven. Bd. 1-4 717
- KNUT NEVERMANN KLAUS KLEMM/HANS-G. ROLFF/KLAUS-JÜRGEN
TILLMANN: Bildung für das Jahr 2000. Bilanz der
Reform, Zukunft der Schule 717
- REINHARD BADER HERMANN BUDDE/KLAUS KLEMM: Der Teilarbeits-
markt Schule in den neunziger Jahren 722
- REINHARD BADER CARL-LUDWIG FURCK: Revision der Lehrerbildung.
Zum Problem der Einstiegsarbeitslosigkeit von Leh-
rern 722
- ANDREAS FLITNER KLAUS HÜFNER/JENS NAUMANN/HELMUT KÖHLER/
GOTTFRIED PFEFFER: Hochkonjunktur und Flaute.
Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland
1967-1980 727
- GÖTZ SCHINDLER LUDWIG HUBER (Hrsg.): Ausbildung und Sozialisa-
tion in der Hochschule (Enzyklopädie Erziehungswis-
senschaft. Bd. 10) 731
- GÖTZ SCHINDLER DIETRICH GOLDSCHMIDT/ULRICH TEICHLER/
WOLFF-DIETRICH WEBLER (Hrsg.): Forschungsge-
genstand Hochschule. Überblick und Trendbe-
richt 731

IV. Dokumentation

- Pädagogische Neuerscheinungen 737

Contents

I. Topic: Social Work

REINHARD FATKE/ WALTER HORNSTEIN	Introduction 589
WALTER HORNSTEIN/ CHRISTIAN LÜDERS	Unemployment and its Impact on Family and Children. A Critique of Available Research and an Outline of Perspectives for Pedagogical Research 595
WERNER SCHEFOLD	Organized Socialization and Individualized Support – Problems of Social Work in Student Support-Programs 615
CHRISTIAN LÜDERS	The Social Work Professional as “Scientifically Trained Practitioner” 635

II. Discussion

HANS JÜRGEN FINCKH	The Two Sides of the Exemplary 655
DIRK AXMACHER	Resistance to Further Education of Craftsmen in the Nineteenth Century – A Historiosystematic Case-Study 675
KLAUS-PETER HORN	Walahfrid Strabo’s Diary in the History of Education – Traditionalizing and Didacticism vs. Research 693
PETER MENCK	Peace Education – A Paradigm for Didactics? 709

III. Book Reviews 717

IV. Dokumentation

New Books 737

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Priv. Doz. Dr. Achim Leschinsky, Prof. Dr. Peter M. Roeder, (geschäftsführend), beide: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzallee 94, 1000 Berlin 33, Tel.: (030) 82995-303/304. Prof. Dr. Reinhard Fatke (*Besprechungen*), Kleinschönberg 103, CH-1700 Fribourg (Schweiz).

Gabriele Schmelz (Redaktionsassistentin), Sybelstr. 6, 1000 Berlin 12

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Redaktion erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich auf S. VI/VII in Heft 4/1987 und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 98,- + Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 78,- + Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 24,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach. Anzeigenverwaltung: Ute Bachmann, Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Anzeigenabteilung, Postfach 1120, 6940 Weinheim, Tel.: 06201/60070. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co., Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe der Z.f.Päd. liegen Prospekte der Verlagsbuchhandlung Julius Klinkhardt, 8173 Bad Heilbrunn, und des Quadriga Verlags, Berlin und Weinheim, bei.

Arbeitslosigkeit – und was sie für Familie und Kinder bedeutet

Kritik der Forschung und Entwicklung von Forschungsperspektiven in pädagogischer Sicht

Zusammenfassung

Probleme, die sich aus längerdauernder Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter im Hinblick auf die familiäre Lebenswelt der Kinder und die dort stattfindenden Sozialisationsprozesse möglicherweise ergeben, sind in der pädagogischen Forschung bisher so gut wie nicht untersucht worden. Der Beitrag problematisiert diese Situation, fragt nach möglichen Gründen für die Ausblendung der Thematik aus dem Aufmerksamkeitsspektrum der erziehungswissenschaftlichen Forschung und prüft vorhandene, vor allem auch englisch-sprachige Forschungen zum Thema „Familie und Arbeitslosigkeit“ unter dem Gesichtspunkt ihrer Ergiebigkeit für die Beantwortung der pädagogisch relevanten Fragen. Abschließend werden in dem Beitrag Vorschläge entwickelt im Hinblick auf Forschungsstrategien und Forschungskonzepte, von denen angenommen werden kann, daß sie das für die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung wie für Kritik und Konstruktion pädagogischer Programme notwendige Wissen bereitstellen können.

1. Familie und Arbeitslosigkeit – ein vernachlässigtes Problem der pädagogischen Forschung

Was geschieht eigentlich, wenn Väter (oder auch erwerbstätige Mütter, alleinerziehend oder innerhalb einer Vater-Mutter-Kind(er)-Familie) für längere Zeit arbeitslos sind? Was bedeutet das für Qualität und Art der familialen Beziehungen, für das Verhältnis der Ehepartner zueinander, für die familiäre Lebenswelt, für Erziehungsverhalten und -orientierungen der Eltern, für die Lebens- und Sozialisationsbedingungen der Kinder und Jugendlichen? Was heißt es für Kinder und, vielleicht im Unterschied dazu, für Jugendliche, einen arbeitslosen Vater, eine arbeitslose Mutter zu haben? Und was bedeutet es für die Familie, wenn die Heranwachsenden entweder keinen Ausbildungsplatz oder aber nach absolvierter Lehre keinen adäquaten Arbeitsplatz erhalten? – Probleme dieser Art bezeichnen keine Einzelfälle, auch wenn die amtliche Statistik nicht darauf ausgerichtet ist, das soziale Umfeld, in dem Erwerbslose leben und das deshalb von der Situation der Arbeitslosigkeit indirekt mitbetroffen ist, zu erfassen¹.

Nach einer 1984 durchgeführten Sonderauszählung der Erwerbslosenstatistik – neuere Daten gibt es dazu nicht – kann davon ausgegangen werden, daß auch heute rund ein Drittel der akut Erwerbslosen Kinder hat. Dies waren damals rund 700.000; dies bedeutete, daß rund 1.300.000 Kinder von der Erfahrung elterlicher Erwerbslosigkeit betroffen waren. Damit hatten damals 6,7% aller Kinder in der Bundesrepublik einen arbeitslosen Elternteil – wobei die Zahl aus den verschiedensten Gründen – s. Anm. 1 – wesentlich höher liegen dürfte; Schätzungen kommen zu dem Ergebnis, daß in den letzten Jahren – und dies dürfte für die kommenden in gleicher Weise gelten – etwa jede vierte Familie in der Bundesrepublik für kürzere oder längere Zeit von Arbeitslosigkeit betroffen war.

Angesichts dieser Situation und der eingangs formulierten Fragen erstaunt es in hohem Maße, daß es eine sozialwissenschaftliche Forschung, die die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Familie zum Gegenstand macht, bis vor einigen Jahren überhaupt nicht gegeben hat und jüngst erst in einigen wenigen Ansätzen gibt. Offensichtlich folgte die Forschung dem Verfahren der Statistik: Wie diese einen „Arbeitslosen-Robinson“ konstruiert, so sieht auch die Forschung, soweit sie über Ursachen, ökonomische und politische Fragen hinaus nach Auswirkungen insbesondere psychosozialer Art fragt, nur den unmittelbar von Arbeitslosigkeit Betroffenen – wie gerade auch die Überblicke zum Forschungsstand zeigen (INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG UND GESELLSCHAFTSPOLITIK 1984; WACKER 1981, 1983; STUDIENGRUPPE IM AUFTRAG DES EUROPARATES 1986)².

Unzuständigkeit der Pädagogik?

Fehlannonce ist nun allerdings auch, und zwar in einem noch radikaleren Sinn, im Hinblick auf *pädagogische* Forschung zum Thema Arbeitslosigkeit und Familie zu registrieren. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, von denen später die Rede sein wird, hat sich zur Thematik bisher so gut wie keine pädagogisch ausgerichtete Forschung entwickelt. Das ist vermutlich kein Zufall, sondern hat Gründe, von denen drei besonders ins Gewicht fallen dürften:

Erstens gibt es offensichtlich eine spezifische „Hemmung“, zumindest Schwierigkeit der Pädagogik, sich mit der konkreten Situation von Erwerbslosen zu befassen; sie resultiert wohl aus der Angst vor der Pädagogisierung sozialer Probleme als einer schlechten Tradition der Pädagogik, in der durch Pädagogisierung Probleme entschärft, ihrer gesellschaftlichen Brisanz beraubt wurden. Gegenüber dieser Befürchtung hat die Überlegung, daß es dennoch eine „Zuständigkeit“ der Pädagogik für dieses Thema gibt, die darauf beruht, daß sich mit der Arbeitslosigkeit und den damit zusammenhängenden Wandlungen der Arbeitswelt auch die realen Bedingungen und Grundlagen erzieherischer Prozesse und deren soziokulturelle Basis zur Debatte stellen, offensichtlich nicht zur Etablierung einer pädagogischen Forschung in diesem Feld geführt (HEID 1985)³.

Zweitens liegt das Schwergewicht der pädagogischen Forschung, dies eine erste Beobachtung, auf den Feldern öffentlich organisierter Bildung und Erziehung. Das gilt vor allem für die Schule, aber dann auch im weiteren Sinn für andere Formen öffentlicher Erziehung in Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung usw. Die Familie als Erziehungsfeld spielt dabei in der gesamten pädagogischen Tradition zwar *theoretisch* eine große Rolle, insofern ihr Versagen (in der Sozialpädagogik), ihre Leistungsfähigkeit (in bezug auf schulische Leistungen der Kinder im Zusammenhang mit Ergebnissen zur schichtspezifischen Sozialisation), ihr Wandel und ihr Schicksal immer pädagogisch als außerordentlich relevant, ja letztlich maßgebend betrachtet werden – nur: *empirisch* erforscht wird das eigentlich nicht. Das hat sicher etwas mit der Problematik des „Zugangs“ zu diesem Feld zu tun, und zwar sowohl forschungsmäßig als auch praktisch: Familie als Intimbereich sperrt sich gegen Veröffentlichung durch Forschung; aber zugleich stellt Familie auch einen Bereich dar, zu dem auch der Pädagoge als Praktiker nur sehr schwer Zugang findet wie die Diskussion zur Problematik sozialpädagogischer Familienarbeit zeigt (KARSTEN/OTTO 1987). Die Familie erweist sich so als Feld, das einerseits für die Pädagogik höchst wichtig ist, weil sich hier pädagogisch relevante Prozesse abspielen, mit denen sich die Pädagogik praktisch in Schule, außerschulischer Sozialarbeit usw. konfrontiert sieht, das aber nicht in gleicher Weise wie das öffentliche Bildungswesen der Gestaltung im Sinne einer pädagogisch-professionellen Praxis zugänglich

ist. Dabei spielen auch Multifunktionalität und Komplexität der Familie als eines sozialen Feldes eine große Rolle. Die pädagogisch relevanten Dimensionen und Zusammenhänge sind im Fall der Familie eingebettet in eine Fülle von Funktionen und Prozesse, die je für sich ihre Bedeutung haben, so daß die Aufgabe schwierig ist, das pädagogisch Relevante aus diesem Gefüge herauszulösen.

Ein dritter Grund für die Ausblendung des Themas Familie aus dem Spektrum pädagogischer Forschung hängt möglicherweise damit zusammen, daß innerhalb der pädagogischen Forschung Forschungstypen und -zugriffe, die für die Dokumentation und Erklärung der Wandlungen erzieherisch bedeutsamer Problemlagen geeignet sind, nur in Ansätzen vorhanden sind. Daß es so gut wie keine eigenständige pädagogische Familienforschung gibt, sondern soziologisch, psychologisch, therapeutisch orientierte, auf die die pädagogischen Erörterungen dann immer wieder zurückzugreifen gezwungen sind, hängt auch – dies die These – damit zusammen, daß ein bestimmter Forschungstyp vonnöten wäre, der es erlaubt, soziale Prozesse in der Familie als Wandlungen in der erzieherisch relevanten Lebenswelt im Hinblick auf die Voraussetzungen pädagogischer Prozesse zu untersuchen.

Die pädagogische Fragestellung: Wofür pädagogische Forschung zuständig ist und welche Aufgaben sich für sie stellen

Andererseits dürfte kaum bestreitbar sein, daß eine an der Erziehungswirklichkeit interessierte Pädagogik nicht darauf verzichten kann, zu untersuchen, was denn die derzeitigen strukturellen Veränderungsprozesse im Beschäftigungssystem mit ihren vielfältigen Folgen – von erzwungenem Arbeitsplatzwechsel, über Orts- und Berufswechsel bis hin zur Arbeitslosigkeit – für Väter und Mütter als Arbeitnehmer und von diesem System Abhängige für die Umstände bedeuten, unter denen Kinder aufwachsen (HERLTH 1986)⁴. Die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit dürften für Kinder in zweifacher Hinsicht bedeutsam sein⁵:

1. *In bezug auf Familie als Lebenswelt des Kindes*; die alltägliche Beobachtung und die wenigen später zu referierenden Forschungen deuten darauf hin, daß Arbeitslosigkeit einen tiefgehenden Bruch, einen Eingriff in die alltägliche Lebenswelt der Familie darstellt; das betrifft Veränderungen hinsichtlich der üblicherweise von der Familie erbrachten „Leistungen“ für die Kinder: Sicherheit, Geborgenheit, Verlässlichkeit der Bezugspersonen, die die sozial-emotionalen Voraussetzungen auch dafür schaffen, gesellschaftlichen Anforderungen, wie etwa denen der Schule, gerecht zu werden. In einer pädagogischen Perspektive geht es dabei um die Frage, in welcher Weise derartige Ergebnisse und „Einbrüche“ Qualität und Struktur familiärer Beziehungen und Interaktionen verändern und damit die Lebenssituation der Kinder, ihre Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten.

2. *In bezug auf familiäre Prozesse, soweit die Familie im weitesten Sinn des Wortes als „Sozialisationsinstanz“ fungiert*. Familie ist ja nicht nur die Welt, in der das Kind einfach lebt, mit anderen zusammen, sondern Familie ist der Ort, an dem Forderungen geltend gemacht werden in vielfältigen Interaktionsprozessen, mit denen das Kind sich auseinandersetzen muß: Das sind Prozesse und Einflüsse, die auf die Übernahme von Orientierungen, Verhaltensweisen, Gesinnungen, ethischen Normen, Werten hinauslaufen, auf den Aufbau einer arbeits- und berufsrelevanten Identität in einer Geschlechterrolle, Prozesse auch, die nicht zuletzt den Aufbau einer Lebens-, Zukunfts- und Berufsperspektive zum Ziel und zum Gegenstand

haben. Hier ginge es dann um die Frage, wie die durch Arbeitslosigkeit induzierten Veränderungen in den lebensgeschichtlichen Perspektiven aller Beteiligten (der Arbeitslosen selbst sowie der im sozialen Umfeld Betroffenen) sich auf den Aufbau von Lebens- und Zukunftsperspektiven, von Orientierungen auswirken, wie dies im familiären Kontext „gebrochen“ und verhandelt wird und dort auch die Perspektiven der anderen, der Kinder, der Ehepartner, verändert. Von Interesse muß schließlich auch die Frage sein, wie sich in solchen Prozessen der individuell und gesellschaftlich-kulturell wichtige Vorgang der Vermittlung und Weitergabe von kulturellen und gesellschaftlichen Wertorientierungen verändert. Das betrifft z. B. die Frage nach dem Leistungsprinzip, nach grundlegenden moralischen Orientierungen hinsichtlich individueller und gesellschaftlicher Dimensionen.

Gegenüber derartigen Auflistungen ließe sich der kritische Einwand denken, ob hier nicht ungeprüft eine normative Vorstellung von Familie und ihren Erziehungsleistungen zugrunde gelegt wird, ohne zu bedenken, daß vielfältige Erosions- und Wandlungsprozesse in der Gegenwart, vor allem die Pluralisierung und Veränderung familialer Lebensformen, alle Vorstellungen von einer „Normalfamilie“ fragwürdig machen. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die hier grob zugrunde gelegten Fragestellungen nicht anders zu verstehen sind, denn als aufmerksamkeitsleitende heuristische Annahmen, die im Forschungsprozeß selbst durch fortschreitende, sich verbreiternde Erkenntnisse darüber, was wirklich geschieht, ersetzt werden sollen.

In diesem Sinn soll nachfolgend in einem ersten Schritt der vorliegende Forschungsstand vergegenwärtigt, und es soll geprüft werden, ob und in welcher Weise die vorliegende Forschung auf die hier entwickelten Fragestellungen Antwort zu geben vermag; im weiteren Verlauf sollen dann in der Auseinandersetzung mit vorhandenen Ergebnissen und Ansätzen weiterführende Perspektiven einer pädagogisch orientierten Forschung entwickelt werden.

II. Forschungsstand und Forschungsprobleme

1. Bemerkungen zur Problematik des Forschungsstandes

Von einem „Forschungsstand“ in einem einigermaßen strengen Sinn des Wortes kann in bezug auf das hier erörterte Forschungsfeld nicht die Rede sein. Forschungen, die Prozesse der Auseinandersetzung mit der Situation der Arbeitslosigkeit innerhalb der Familie zum Gegenstand machen, gibt es derzeit lediglich in Bremen (SCHINDLER/WETZELS 1985), Freiburg (BLUM/KLEIN 1986) und München (HORNSTEIN u. a. 1986). Untersuchungen, die sich auf mögliche Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Kinder (Schulleistungen, psychosoziale Probleme) beziehen, aber nicht die familiären Prozesse zum Thema haben, gibt es in Reutlingen (ZENKE/LUDWIG 1985) und als Teilprojekt der Bremer Forschungsaktivitäten, ferner in Dortmund (GÖRTZ-BROSE 1985).

Wegen dieser, angesichts des Ausmaßes der Problematik dürftigen Forschungslage, greifen die meisten der zahlreichen Sammelreferate und Reader zum Stand der Arbeitslosigkeitsforschung (WACKER 1981; 1983; STUDIENGRUPPE IM AUFTRAG DES EUROPARATES 1986; INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG UND GESELLSCHAFTSPOLITIK 1984) oder Referate (BRINKMANN 1986) auf Untersuchungen zurück, in denen Familie lediglich als Moderatorvariable berücksichtigt wird; d. h. der Familienstand erscheint als Faktor, der die Art der Verarbeitung von Arbeitslo-

sigkeit durch den unmittelbar Betroffenen beeinflußt⁶. Was Arbeitslosigkeit des Vaters (oder der Mutter!) für die Kinder bedeutet, kommt in dieser Art von Forschung so gut wie nicht vor.

Im nachfolgenden soll auf Forschungen dieser Art höchstens am Rande, in Verbindung mit anderen Forschungszugängen eingegangen werden. Fruchtbare erscheint es demgegenüber, sich stärker auf Forschungen zum Thema im englischsprachigen Bereich und nicht zuletzt auf ältere Untersuchungen, die in den USA und in Großbritannien in der Zeit der „great depression“, also in den zwanziger und dreißiger Jahren, und dann wiederum seit den sechziger Jahren durchgeführt wurden, zu konzentrieren. Es ist im Rückblick ganz erstaunlich, in wie starkem Maße während dieser Zeit die Familie im Mittelpunkt der Arbeitslosenforschung stand (KOMAROVSKY 1940, BAKKE 1940, CAVAN/RANCK 1938). Diese Tradition der Familienforschung hat ihre Fortsetzung gefunden in den 60er und 70er Jahren bis in die Gegenwart hinein, wiederum im englischsprachigen Bereich (AIKEN et al. 1968, HILL u. a., MARSDEN/DUFF 1975, FAGIN/LITTLE 1984), ganz abgesehen von den klassisch zu nennenden Studien zu den „Arbeitslosen von Marienthal“ (JAHODA u. a. 1933) und der als Längsschnittstudie angelegten Untersuchung von ELDER (1974). Im folgenden soll dieser Forschungstyp vorgestellt, soll mit einigen Beispielen an diese große Tradition der Familienuntersuchungen in den dreißiger Jahren erinnert werden⁷.

2. Die Familien-Untersuchungen aus den 30er Jahren und Weiterentwicklungen seit 1960

Die Familien-Untersuchungen der dreißiger Jahre lassen sich charakterisieren (a) hinsichtlich der inhaltlichen Fragestellungen, die im Vordergrund stehen, (b) sodann in bezug auf die allgemeinen Zielsetzungen und die Art des Forschungsinteresses, das hinter den Untersuchungen steht, und (c) schließlich läßt sich eine Bewertung vornehmen hinsichtlich des Ertrags, den diese Forschung – vor allem nach Auffassung zeitgenössischer Rezensenten – erbracht hat.

a) So gut wie alle Untersuchungen aus dem genannten Zeitraum stellen in den Vordergrund die gravierenden finanziellen Einbußen und Nöte und die daraus resultierenden psychosozialen Folgeprobleme, die mit der Arbeitslosigkeit für die Familie verbunden sind. Sie gehen davon aus, daß alle weiteren Folgen für das familiäre Leben ursächlich mit der drastischen Minderung des Einkommens zusammenhängen. Das gilt vor allem für das zweite wichtige Thema dieser Studien: die Autoritätsproblematik des Vaters. Die beherrschende Frage ist, ob und in welcher Weise durch den Zusammenbruch wirtschaftlicher Macht die elterliche, vor allem: väterliche Autorität zusammenbricht (KOMAROVSKY 1940). Dabei wird davon ausgegangen, daß in einer Gesellschaft, in der wirtschaftliche Verfügungsmöglichkeit, also wirtschaftliche Macht eine der Hauptquellen für gesellschaftliches Ansehen darstellt, deren Verlust eine Einbuße von Autorität und Kontrolle darstellt. Es ist wichtig, festzuhalten, daß vor allem in der Studie von KOMAROVSKY, die ausdrücklich diese Fragestellung verfolgt, die erwartete Autoritätsminderung des Vaters nicht in dem erwarteten Umfang auftritt (nur in 13 von 58 untersuchten Fällen!), daß aber auch die Faktoren herausgearbeitet werden, die für dieses

Ergebnis maßgebend sind: Wo die Beziehungen der Ehepartner auf persönlicher Liebe beruhen, kommt es weniger zum Autoritätsverfall. Die Beziehungen zwischen den Ehepartnern hängen in ihrer Entwicklung sehr stark davon ab, wie sie vor Eintritt der Arbeitslosigkeit aussahen: Wo die Beziehungen vorher schon gut waren, halten sie im allgemeinen der Belastung stand, wo sie schlecht waren, verschlechterten sie sich (vgl. CAVAN/RANCK 1938). Demgegenüber ist die negative Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf die sozialen Kontakte und die soziale Einbettung der betroffenen Familien durchgehend zu konstatieren: Arbeitslosigkeit isoliert die Familien, wirft sie auf sich selbst zurück.

Was die Kinder betrifft, so stellt vor allem KOMAROVSKY fest, daß die Beziehungen zwischen den Eltern und den Kindern sich nicht immer verschlechtern; es gibt auch Fälle, in denen sie sich verbessern. Das gilt vor allem für die Kinder unter 15 Jahren. Bei älteren Kindern – so die vorliegenden Untersuchungen – verschlechtern sich die Beziehungen zu den Eltern. Nach Auffassung der Autoren geht dies auf den Autoritätsverlust des Vaters zurück, wobei die Art des Vater-Kind-Verhältnisses eine große Rolle spielt. Ein weiteres Thema schließlich sind politisch-gesellschaftliche Orientierungen. Hier stellen die meisten Studien (KOMAROVSKY 1940; BAKKE 1940; CAVAN/RANCK 1938) trotz erwarteter gravierender Veränderungen in Richtung auf Radikalisierung kaum nennenswerte Veränderungen fest.

b) Hinsichtlich der *Forschungstypen* und *-zugänge* ist zunächst festzuhalten, daß es sich durchgehend um Fallstudien handelt; dabei wird einerseits versucht, Verlaufsformen der Anpassung an die neue Situation zu eruieren (BAKKE 1940, CAVAN/RANCK 1938), und zum anderen werden Typen der Anpassung (JAHODA u. a. 1933) und Auseinandersetzung konstruiert. Die zuletzt genannte Studie über die „Arbeitslosen von Marienthal“ nimmt eine Sonderstellung insofern ein, als es sich hier um eine Gemeindestudie handelt, die in dieser Form einmalig ist.

c) Was den *Ertrag* dieser Forschungen betrifft, so betonen zeitgenössische Rezensenten (STERNHEIM 1934; EISENBERG/LAZARSELD 1938), daß die Forschung in dieser Phase über Ansätze, Anfänge, explorierende Versuche nicht hinausgekommen sei. Der Forschungsstand, so betont STERNHEIM (1934), erlaube es noch nicht, Schlüsse zu ziehen, die Familie finde zwar zunehmend Beachtung, aber man könne höchstens „vorläufige Folgerungen“ ziehen. In seiner Rezension neuerer soziologischer Untersuchungen zum Thema betont er, daß Arbeitslosigkeit offensichtlich sich gravierender auswirke als Armut, weil sie den normalen Lebensrhythmus, der sonst bestehen bleibe, zerstöre.

Zugleich ist festzuhalten: Die referierten Studien haben zwar die Familie als Ganzes, als soziales System im Auge, und die Frage, was die durch Arbeitslosigkeit bewirkten Veränderungen in diesem System für die Familie als „Lebenswelt“ für Kinder und für deren „Sozialisation“ bedeuten, wird zwar ansatzweise immer wieder erörtert, aber sie steht nicht im Zentrum dieser Forschung. – Das gilt auch für die Weiterentwicklungen dieser Forschungstradition in den 60er, 70er und 80er Jahren, die einerseits sehr viel stärker theoretisch orientiert und andererseits erstmals von der Fragestellung bestimmt sind, ob Arbeitslosigkeit nicht auch positive Erfahrungen ermöglichen könnte und unter welchen Umständen dies denkbar sei.

Was die theoretische Orientierung betrifft, so sind in den Untersuchungen dieser Jahrzehnte die in der Zwischenzeit entwickelten familientheoretischen Kategorien (BURR 1973), die systemtheoretischen Konzepte (= Familie als „social system“), dann aber vor allem auch die streßtheoretischen Konzepte und schließlich das Konzept des „family life cycle“ anzutreffen. Theoretisch anspruchsvoller als die Studien der 30er Jahre sind schließlich auch die für diesen Zeitraum charakteristischen Längsschnittstudien wie diejenige von ELDER (1974), die im Material zwar bis in die 30er Jahre zurückreichen, in der theoretischen Verarbeitung der Befunde aber deutlich die Merkmale einer wesentlich veränderten Theorie-Situation tragen. Dieser fortgeschrittene Stand zeigt sich auch an den Übersichtsreferaten, die Anfang der 80er Jahre erschienen sind (VOYDANOFF 1983; MADGE 1983).

Charakteristisch für diesen Zeitabschnitt ist ferner, daß hier erstmals Arbeiten auftauchen, die die bisher vorherrschende und perspektivenbestimmende „Deprivationsprämisse“ bezüglich der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit in Frage stellen (THOMAS et al. 1980); d. h. von der Frage ausgehen, ob Arbeitslosigkeit nicht auch – und zwar sowohl für den unmittelbar Betroffenen wie für die Familie – positive Effekte zeitigen könne.

Die unter dieser Perspektive durchgeführten, meist sehr kleine Stichproben behandelnden Untersuchungen gehen davon aus, daß die finanzielle Absicherung der Familien heute sehr viel besser sei als früher, daß die Bedeutung der Berufsarbeit für den Menschen sich geändert habe und daß schließlich die frühere rigide Arbeitsteilung und Rollenauffassung zwischen den Geschlechtern sich gelockert habe – und daß aus allen diesen Gründen Arbeitslosigkeit nicht mehr jene dramatischen Wirkungen habe wie früher (THOMAS et al. 1980). Die Untersuchung selbst zeigt dies allerdings nur an Familien der oberen Mittel- und Oberschicht, so daß sie doch wohl nur über diese soziale Schicht etwas aussagen kann.

Ähnliche Einschränkungen gelten für die Untersuchung von FRYER/PAYNE (1984) zur Frage des „proactive behaviour in unemployment“. Der Grundgedanke lautet: Das, was dem Individuum in der Arbeitslosigkeit weggenommen wird (Strukturierung der Zeit, Sozialerfahrungen außerhalb der Familie, sozialer Status und soziale Anerkennung, Aktivitätsansprüche), muß nicht einfach als Verlust erfahren werden und damit zur Verschlechterung der Situation führen, sondern dieser „Verlust“ kann auch durch selbstbestimmte, eigenverantwortliche Tätigkeit positiv gewendet werden. Dies wiederum ist an Voraussetzungen gebunden, von denen angenommen werden kann, daß sie an bildungsmäßige und soziale Voraussetzungen geknüpft sind, wie sie üblicherweise bei Angehörigen der Mittel- und Oberschicht anzutreffen sind (und auch hier nur mit Einschränkungen), nämlich die Fähigkeit der Unterscheidung zwischen Tätigkeit als absichts- und zielvoller Aktivität einerseits mit Beschäftigung als sozialer Institution andererseits und an das Vorhandensein eines ausgeprägten Wertsystems (*strong value orientation*).

3. Deutschsprachige Untersuchungen 1975 bis 1987

Was die Situation im deutschsprachigen Bereich betrifft, so sieht die Bilanz für den hier zu betrachtenden Zeitraum eher dürrig aus. Weder die ältere Tradition der Familienuntersuchungen aus den 20er und 30er Jahren noch die theoretisch weiterentwickelte der 60er, 70er und 80er Jahre in den USA und in England finden in der Bundesrepublik eine Entsprechung. Das zeigt sich an den bereits erwähnten Readern ebenso wie – vor allem neuerdings – auch an einer vom EUROPARAT in

Auftrag gegebenen Studie zur Frage der Auswirkungen der Arbeitslosigkeit (STUDIENGRUPPE IM AUFTRAG DES EUROPARATS 1986).

Die Darstellung von Forschungen zum Thema „Auswirkungen auf die Familie“ nimmt dort einen ganz schmalen Raum ein (ebd., S. 27–29), die Ergebnisse sind sehr allgemein gehalten; zu einer differenzierten Darstellung reicht offensichtlich das Material nicht aus, und aufschlußreich ist, daß auch in den anderen Ländern des Europarats die Forschungslage ähnlich ist; direkt auf die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Familie und Kinder beziehen sich offensichtlich nur ganz wenige Studien im europäischen Bereich (u. a. BAARDA u. a. 1983).

Diese Forschungssituation führt in den genannten Readern und Gutachten meistens zu zweierlei Strategien: *Erstens* beziehen sich die meisten, wenn die Rede von der Familie ist, auf die klassischen Untersuchungen aus den dreißiger Jahren, melden zwar einen gewissen Vorbehalt hinsichtlich ihrer Aktualität an, referieren aber meist doch die Ergebnisse so, als ob sie ohne weiteres auf die Gegenwart übertragbar wären. Die *zweite* Strategie besteht darin, Aufschlüsse über das Thema „Familie“ aus Untersuchungen zu gewinnen, in denen die Familie – also Familienstand, Kinderzahl usw. – als Moderatorvariable im Hinblick auf die Verarbeitung von Arbeitslosigkeitserfahrungen durch den unmittelbar Betroffenen fungiert (ausführlich in dieser Weise: ISG-Gutachten unter Bezugnahme auf die verschiedenen Veröffentlichungen von BRINKMANN 1986).

Die verbleibenden wenigen Studien, die sich direkt mit der Familie, den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf sie, die Kinder, die Erziehung befassen, lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Auf der einen Seite sind das Studien, die „Auswirkungen“ der Arbeitslosigkeit auf die Kinder, ihre Schulleistungen, ihre Befindlichkeit usw. zu eruieren suchen (ZENKE/LUDWIG 1985; SCHINDLER/WETZELS 1985). Auf der anderen Seite gibt es Untersuchungen, die Prozesse der Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit innerhalb der Familien untersuchen (SCHINDLER 1977; SCHINDLER u. a. 1986; HORNSTEIN u. a. 1986; BLUM/KLEIN 1986). Untersuchungen, die „Auswirkungen“ von Arbeitslosigkeit auf Kinder zum Gegenstand machen, basieren entweder auf der direkten Befragung von Kindern (und gelegentlich von Lehrern in der Schule) oder aber auf Beobachtungen und Auskünften von Personen, die sich mit den Kindern und möglicherweise mit ihren Eltern in Kontakt befinden.

Das Reutlinger Projekt (ZENKE/LUDWIG) beruht auf dem zuletzt genannten Verfahren: Es handelt sich um eine „Sekundäranalyse von Erfahrungen, die Mitarbeiter freier Wohlfahrtsverbände gewinnen konnten“ (ZENKE/LUDWIG 1985, S. 268). Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß sich gravierende Auswirkungen von Arbeitslosigkeit bei den Kindern feststellen lassen: Einschränkung in den sozialen Lebensverhältnissen, weitreichende psychosoziale Folgen werden konstatiert; so gut wie alle „Verhaltensauffälligkeiten“ und „Störungen“, die in der Fachliteratur jemals beschrieben wurden, werden genannt bis hin zu sozialen Folgeproblemen, die sich als soziale Isolation in der Schule, Stigmatisierung, Verlust bisheriger sozialer Beziehungen, Störung von Sozialkontakten auswirken. – In die Untersuchung wurden allerdings nur solche Familien einbezogen, die von sich aus die Hilfe sozialer Dienste in Anspruch genommen haben, also die herkömmliche Klientel der Wohlfahrtseinrichtungen, Familien aus der Unterschicht, die ohnehin in bedrängten Verhältnissen leben und besonderen Belastungen, ganz unabhängig

von der Belastungssituation der Arbeitslosigkeit, ausgesetzt sind. Die Untersuchung kann also nicht, wie die Autoren selbst einräumen, die *spezifischen Wirkungen der Arbeitslosigkeit* identifizieren, sondern sie erörtert die schwierige Situation von Kindern in benachteiligten Familien unter der zusätzlichen Drucksituation der Arbeitslosigkeit. Die Ergebnisse können also, wie die Autoren betonen, weder eine „vollständige Beschreibung“ der Problematik und ihrer Erscheinungsformen leisten noch als Basis stichhaltiger theoretischer Generalisierungen dienen (ZENKE/LUDWIG 1985, S. 272). Am ehesten dürften die Ergebnisse Gültigkeit haben für die sozialen Gruppen, deren Situation ohnehin durch problematische Lebensverhältnisse gekennzeichnet ist.

Ebenfalls zur Gruppe der Untersuchungen, die sich auf „Effekte“ von Arbeitslosigkeit konzentrieren, gehört die Bremer Untersuchung von SCHINDLER/WETZELS (1985). In die Untersuchung einbezogen waren 545 Schüler aus zwei Bremer Schulen in einem Bremer Arbeiterstadtteil. Mit Hilfe eines Schülerfragebogens und mit Hilfe von Beobachtungen und Auskünften der Lehrer sollten vor allem die psychosozialen Belastungen durch die Arbeitslosigkeit des Vaters eruiert werden. Wichtig ist, daß dies eine der wenigen Untersuchungen war, die mit einem Kontrollgruppen-Vergleich arbeitete. Bei den Ergebnissen fällt auf, daß Mädchen im ganzen stärker auf Arbeitslosigkeit reagieren als die Jungen und daß die Lehrer, die ebenfalls einbezogen waren, im allgemeinen das Ausmaß der Betroffenheit ihrer Schüler von Arbeitslosigkeitserfahrungen unterschätzten.

Lediglich drei Untersuchungen – es handelt sich immer um Fallstudien – liegen z. Zt. vor, die innerhalb von Familien und zusammen mit ihnen durchgeführt wurden: (1) Die *Bremer* Untersuchung (SCHINDLER u.a. 1986) hat 17 Familien und acht alleinerziehende Mütter, die länger als ein Jahr arbeitslos waren und in denen es Kinder im vor- und schulpflichtigen Alter gab, einbezogen. Die Teilnahme der Forscher an einer Bildungsveranstaltung mit den Familien sicherte einen engen Kontakt mit den Familien. Das durch Gespräche zutagegeforderte Material ist – auch aus diesem Grund – außerordentlich reichhaltig, wenn auch theoretisch wenig verarbeitet. (2) In das *Münchner* Projekt (HORNSTEIN u.a. 1986; LÜDERS 1985) waren 12 Familien einbezogen; in den Gesprächen, die ein- oder zweimal stattfanden, ging es vor allem um die Erfassung der Deutungs- und Handlungsmuster, mit deren Hilfe Familien ihren Fortbestand unter Bedingungen der Arbeitslosigkeit zu sichern suchten. In einer zusätzlichen Auswertung hat Y. WADOWSKI die Auswirkungen dieser Prozesse auf die Kinder untersucht (WADOWSKI 1986). (3) Die *Freiburger* Untersuchung schließlich, eine psychologische Diplomarbeit (BLUM/KLEIN 1986), bezieht vier Familien ein und stellt im Versuch, qualitative, kommunikationstheoretische und systemtheoretische Zugänge zu verbinden, eine vor allem hinsichtlich der theoretischen Möglichkeiten für Untersuchungen dieser Art anspruchsvolle und fruchtbare Arbeit dar. – Wegen der Verschiedenartigkeit der Zugänge und theoretischen Ansätze ist es nur sehr schwer möglich, so etwas wie einen gemeinsamen Ertrag dieser Forschungen zu formulieren; eher lassen sich spezifische Schwerpunkte in den einzelnen Projekten identifizieren:

(1) In den *Bremer* Ergebnissen überrascht vor allem, wie stark die Männer den Verlust der Arbeit mit der Zerstörung ihrer Identität als Ernährer und Verantwortliche für die Familie verknüpft sehen. Die Familie wird in dieser Lage einerseits

wichtiger als vorher; zugleich wird das Leben in der Familie aber auch konfliktreicher; die gegenseitigen Erwartungen sind – das zeigt sich in den Gesprächen mit den Ehefrauen – widersprüchlich, zumindest ambivalent: Die Männer sollen sich so verhalten, als ob sie rasch wieder Arbeit fänden und alles tun, damit dies geschieht; andererseits sollen sie sich so verhalten, daß die augenblickliche Situation erträglich und lebbar wird. Die Familie insgesamt steht vor der Frage, ob man sich auf die Situation der Arbeitslosigkeit einstellen soll, also Lebensformen, -strukturen, eine Art von Aufgabenteilung und Rollenverhalten entsprechend dieser Situation entwickeln, oder aber die Situation als Übergangssituation begreifen und alles beim alten lassen soll. Die weiteren Ergebnisse, die innerhalb dieses Rahmen von Widersprüchlichkeit, ambivalenten Erwartungen usw. berichtet werden, vermitteln den Eindruck, daß die Belastung, denen Familien durch Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind, auch heute noch erheblich sind und daß es vor allem die Widersprüchlichkeit und Ungeklärtheit der Situation (bekomme ich wieder Arbeit oder nicht? Lohnt es sich, sich anzustrengen, usw.?) ist, die als belastend empfunden wird. Auch die Ergebnisse im Blick auf die Kinder zeigen die Ambivalenz: Einerseits gewinnen Kinder in der Situation der Arbeitslosigkeit eine neue Bedeutsamkeit für die Eltern; sie sind wichtig, werden zum Lebensinhalt und erweisen sich als stabilisierender Faktor gegenüber den Auflösungstendenzen. Auf der anderen Seite stellen Kinder aber auch eine Belastung für die Eltern dar; die finanziellen Probleme, die dazu führen, daß Kinder ihre Aktivitäten mit Gleichaltrigen einschränken müssen, die Fragen der Kinder und die Notwendigkeit, ihnen Rede und Antwort stehen zu müssen im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit – dies wird als belastend empfunden. Darüber hinaus stellen sich die Eltern ziemlich lebhaft und in einer als bedrückend erfahrenen Weise die negativen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit des Vaters auf die Kinder vor.

(2) Von der Anlage der Untersuchung her ergibt sich, daß bei dem *Münchner* Projekt, abgesehen von dem Komplex der finanziellen Lage der arbeitslosen Familien (diese ist auch heute noch insbesondere in Familien der sozialen Unterschicht höchst prekär!), bei den Ergebnissen vor allem die Deutungen und Interpretationen der Situation Arbeitslosigkeit in den Familien im Vordergrund stehen. Diese sind vorwiegend individualistisch selbstbezogen; selten wird Arbeitslosigkeit im gesellschaftlich-politischen Kontext gesehen. Die Ergebnisse zeigen darüber hinaus, wie die Art der Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit innerhalb der Familie und die Bewältigung dieser Situation von der vorherigen Qualität innerfamiliärer Beziehungen und Problemlösungsmuster und -strategien abhängt; sie hängt ferner sehr stark von der Einschätzung der eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt ab; darüber hinaus gibt es einen engen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an aktiven Bemühungen um einen Arbeitsplatz und der Bereitschaft, sich auch öffentlich zu seiner Arbeitslosigkeit zu bekennen. Was die *Kinder* betrifft (WADOWSKI 1986), so hat sich vor allem gezeigt, daß diese ein Element der Stabilisierung für den familialen Zusammenhang bedeuten; ferner scheinen arbeitslose Eltern ihren Kindern eher größere Selbständigkeit einzuräumen (was Beobachtungen aus älteren Studien entspricht, die von einem früheren Ablöseprozeß sprechen). Daraus kann aber auch eine spezifische Überforderung der Kinder resultieren: Sie spielen in dem familialen System eine ausgleichende, stabilisierende Rolle, werden früher als selbständig erklärt, sind auf sich selbst gestellt. Gleichzeitig führen die materiellen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit dazu, daß sie gegenüber

ihren Altersgenossen isoliert sind, also den emotionalen Halt, den sie dort suchen, nicht finden.

(3) In den *Freiburger* Ergebnissen erscheint die Familie vor allem als „Schlupfloch“ für resignative Anpassung an die Situation und als Mittel, von da aus den Weg zurück in die Arbeitswelt zu suchen. Die vor dem Eintritt der Arbeitslosigkeit vorhandene Qualität der Familienbeziehungen entscheidet weitgehend darüber, ob die Familie Arbeitslosigkeit verkraftet; deutlich werden auch finanzielle Not und soziale Isolierung. „Systemtheoretisch“ betrachtet zeigt sich, wie Arbeitslosigkeit zu einer „Neukalibrierung“ des sozialen Systems Familie zwingt, wie neue Abgrenzungen bezüglich der familiären Subsysteme notwendig werden und gleichzeitig starre Abgrenzung von der Außenwelt wahrscheinlich wird.

Das knappe Resümee zeigt: Forschungen dieser Art haben zwar einige Anhaltspunkte dafür gebracht, wie sich Familien mit der Situation der Arbeitslosigkeit auseinandersetzen, welche Faktoren bei diesem Prozeß eine Rolle spielen; aber wir wissen noch außerordentlich wenig darüber, wie sich derartige Prozesse in der Sicht und Erfahrung der heranwachsenden Kinder darstellen und noch viel weniger darüber, wie sie sich möglicherweise auswirken. Wir wissen so gut wie nichts darüber, wie die Erfahrung der Arbeitslosigkeit der Eltern den Aufbau von Zukunfts- und Lebensperspektiven und von entsprechenden Orientierungen bei Kindern und Heranwachsenden beeinflusst. Allerdings ist es auch schwierig, angesichts der Unterschiedlichkeit der verwendeten Konzepte und Forschungszugänge allgemeine Aussagen über die familiären Auseinandersetzungsprozesse zu formulieren. Die Vielzahl der Faktoren, also die Komplexität der sozialen Prozesse, um die es hier geht, macht immer weiter differenzierende Sichtweisen notwendig, so daß jede Formulierung eines Ertrags in Wirklichkeit auf eine differenzierte Wiedergabe der Projekte hinausliefe. Die Schwierigkeit, einen zusammenfassenden Ertrag zu formulieren, liegt also sowohl in der Komplexität der Sache wie in dem heterogenen Forschungsvorgehen.

III. Perspektiven einer pädagogisch orientierten Forschung zum Thema Arbeitslosigkeit in der Familie

(1) In diesem abschließenden Teil soll in Fortführung der eingangs formulierten Überlegungen zur „Zuständigkeit“ der Pädagogik für dieses Thema und die dort formulierten Desiderate und Zielsetzungen die Frage diskutiert werden, wie eine pädagogisch interessierte und reflektierte Forschung zum Thema Arbeitslosigkeit und Familie aussehen könnte und welche Forschungstypen erfolgversprechend sein könnten. Es ist bereits eingangs betont worden: Pädagogik muß ein unmittelbares Interesse an der Erforschung der hier zur Diskussion stehenden Probleme haben, weil sie in einem unmittelbaren Sinn die konkreten Bedingungen und Situationen betreffen und verändern, unter denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, ihre Persönlichkeit entwickeln, darin beeinträchtigt werden. Auf einer sehr grundsätzlichen Ebene geht es um die Frage, welcher Art von Rationalität und Struktur der Lebenswelt das familiäre Leben in bezug auf das Verhältnis von Arbeit – Leben – Erziehung folgt und was der „Einbruch“, der möglicherweise mit der Arbeitslosigkeit verbunden ist, für Folgen hat. Dabei können in einer pädagogischen Perspektive drei Momente von herausgehobener Bedeutung sein:

Erstens liegt es nahe, den Gesichtspunkt der aktiven Auseinandersetzung von handelnden Subjekten in den Mittelpunkt zu stellen; dies hat Konsequenzen sowohl für die Art der zu verwendenden Konzepte wie auch für die zu bevorzugenden Forschungstypen. *Zweitens* geht es um die Beschreibung und die verstehende Rekonstruktion dieser Prozesse der Auseinandersetzung in konkreten sozialen Problemlagen, und auch diese Prämisse hat Konsequenzen für Forschungskonzepte und -verfahren. *Drittens* stehen in einer pädagogischen Perspektive Bildungsprozesse im Blickpunkt des Interesses, Fragen also nach der Bildung der Persönlichkeit unter Bedingungen, von denen wir auf Grund der wenigen bereits vorliegenden Forschungen annehmen müssen, daß sie sich als restriktiv erweisen.

(2) Aus den genannten Forschungsinteressen ergeben sich Präferenzen für bestimmte *Forschungskonzepte*. Pädagogik wendet sich an handelnde Subjekte in ihrer Lebenswelt (ihr Gegenüber ist nicht ein Bündel von „Reaktionen“, das auf Reize folgt). Sie muß deshalb Kenntnis davon haben, wie Subjekte ihre Situation deuten, wie sie handelnd sich mit dieser Wirklichkeit auseinandersetzen und sie konstituieren. So liegt es nahe, daß es Konzepte sein sollten, die geeignet sind, das Handeln der Subjekte innerhalb ihrer Lebenswelt verstehend zu rekonstruieren (vgl. LÜDERS/REICHERTZ 1986). Diese Forderung richtet sich kritisch gegen Konzepte, die „objektivistisch“ lediglich Korrelationen von Variablen und Merkmalen zu untersuchen erlauben (vgl. SILBEREISEN 1984). Das gilt insbesondere für „Effekt-Untersuchungen“, die meist die Prozesse, die zu den beobachteten Wirkungen führen, im Dunkeln lassen, also nicht aufzeigen können, was sich eigentlich abspielt. Die Einwände gegen diese Art des Vorgehens ergeben sich aus den bisherigen Überlegungen und Argumentationen: Die Verwendung des Streß-Modells mit der Akzentuierung der ökonomisch bedingten Belastung nivelliert die aus den bisherigen Forschungen sich aufdrängende spezifische Qualität der Arbeitslosigkeitserfahrung, die nicht identisch ist mit der Erfahrung ökonomischer Deprivation.

In diesem Zusammenhang erscheint es auch wichtig, die Tatsache der Geschichtlichkeit des Phänomens Arbeitslosigkeit, d. h. den Umstand, daß Arbeitslosigkeit 1987 etwas anderes ist als Arbeitslosigkeit in den 30er Jahren und diese wieder etwas anderes als Arbeitslosigkeit in den 60er und 70er Jahren, in den Gesichtskreis zu rücken. Aus der Einsicht in die historisch-konkrete Formbestimmtheit von Arbeitslosigkeit⁸ ergibt sich aber die Konsequenz, nach Forschungskonzepten zu suchen, die erlauben, „die für eine gesellschaftliche Formation typischen subjektiven Reaktionsmuster“ zu rekonstruieren und daraufhin zu befragen, „wie sie durch allgemein bestimmende Vergesellschaftungsmuster (z. B. kleinfamiliäre Isolationserfahrungen) und ideologische Apparate (z. B. Massenmedien) geformt werden“ (BONSS u. a. 1984, S. 162). Daraus ergibt sich die für eine pädagogische Sichtweise grundlegende Forderung, die subjektiven, individuellen Erfahrungen im Zusammenhang mit Arbeit, Arbeitslosigkeit, die jeweilige Form der Auseinandersetzung und Lösung der damit zusammenhängenden Fragen in ihren vielfältigen Brechungen und in ihrer gesellschaftlichen wie individuellen Bestimmtheit und Gestalt zu rekonstruieren und im Hinblick auf die pädagogisch relevanten Prozesse zu reflektieren.

Damit ist eine Forschungsperspektive formuliert, die jenseits einer abstrakten Nivellierung subjektiver Verarbeitungsprozesse in einem historisch-hermeneuti-

schen Verfahren die konkret-individuelle Verarbeitungsform von Arbeitslosigkeitserfahrung zum Gegenstand hat. Das Plädoyer für eine derartige Forschungsperspektive beinhaltet selbstverständlich auch, daß die Institution Familie und ihre Bedeutung als Lebenswelt und Sozialisationsfeld für die Kinder in ihrer Geschichtlichkeit begriffen und in ihren spezifischen aktuellen Erscheinungsformen rekonstruiert werden muß.

So muß bedacht werden, daß Familien heute möglicherweise etwas anderes sind als früher, daß von jedem einzelnen Familienmitglied weitergehende und individualisierte Bedürfnisse und Ansprüche geltend gemacht werden, daß die „Teilbeziehungen“ zwischen den einzelnen Familienmitgliedern stärker in den Vordergrund treten und auf Grund jeweils eigener Bedürfnisse bewertet werden (SCHULZ 1983). Vermutlich stellt dies eine neue Situation auch im Hinblick auf die Frage dar, wie Familien mit Belastungen fertig werden (WAHL u. a. 1980), was dies für die Situation der Kinder bedeutet, dafür, wer in welcher Form die sozialen Kosten bezahlt. Selbstverständlich spielt hier auch eine Rolle, daß es heute eine „Pluralisierung“ ehelicher, eheähnlicher familialer Lebensformen gibt, die an die Stelle der klassischen Normalfamilie getreten sind (BECK 1986); daneben hat sich vermutlich auch die gesellschaftliche Funktion der Familie geändert: Ihre Bedeutung als Ort der Bewältigung gesellschaftlich produzierter Probleme und der daraus folgenden Belastungen ist (im Hinblick auf Schule, Arbeitswelt, Massenmedien usw.) gestiegen. Auch hier stellt sich die Frage, was dies für den Umgang mit einer Belastungssituation, wie sie Arbeitslosigkeit heute darstellt, bedeutet.

Entsprechende Annahmen wären in bezug auf die Entwicklung von Lebensperspektiven und Sozialisation zu bedenken: Der Stellenwert, den die Familie für den Aufbau der kindlichen und jugendlichen Persönlichkeit, vor allem im Vergleich zu anderen Instanzen (Schule, Öffentlichkeit, altershomogene Gruppen) hat, ist historisch variabel; hat er möglicherweise abgenommen, und was entsteht im Prozeß der Entwicklung von Lebens- und Zukunftsperspektiven im Verhältnis von Vater – Mutter – Kind überhaupt über den Bereich Berufs- und Erwerbsarbeit, über Arbeitserfahrung? Ist dies auch heute noch ein, vielleicht sogar *der* relevante Faktor oder haben sich die Beziehungen heute „verpersönlicht“, d. h. sind sie nicht mehr an Berufs- und Ernährerrolle und die damit gegebene Autorität gebunden, sondern haben sie sich als persönliche Beziehungen verselbständigt?

Diese Forschungsperspektive richtet sich auch gegen die Strategie, die hier interessierenden Prozesse innerhalb der Familie im Rahmen normativer familiensoziologischer Konzepte zu untersuchen (STEINKAMP/MEIER 1985). Wenn es kaum mehr „Normalfamilien“ gibt, dann können auch die traditionellen familiensoziologischen Konzepte kaum oder nur sehr eingeschränkt als Grundlage für Forschungen zu unserer Fragestellung dienen.

Schließlich stellen sich auch Fragen, die die Art und Weise betreffen, wie die Erfahrung der Arbeitslosigkeit den Prozeß des Aufbaus von Wertorientierungen und damit den Vorgang der Tradierung kultureller Werte berührt. Entgegen naheliegenden Vermutungen zeigen die vorliegenden Ergebnisse, daß Arbeitslosigkeit kaum die Geltung des Leistungsprinzips tangiert, daß vielmehr auch unter diesen Umständen daran festgehalten wird (HORNSTEIN u. a. 1986). Vielleicht trifft dies allerdings nur für die Generation der heute Erwachsenen zu, nicht aber für die Kinder und Heranwachsenden. Erfolgen hier Stabilisierung und Disziplinierung der Lebenswege auf anderen Wegen als über „Arbeit“ – z. B. über „Bildung“, „Liebe“, „künstlerische Gestaltung“, wie dies manch postmodern angehauchte Propheten meinen?

(3) Abschließend einige Überlegungen über *Schwierigkeiten*, *Nutzen* und *praktischen Wert* derartiger Untersuchungen. Daß es „schwierig“ ist, den Zugang zu Familien zu finden, die sich in der Situation der Arbeitslosigkeit befinden, ist nicht nur ein technisch zu sehendes und zu lösendes Problem, sondern bezeichnet auch eine forschungsethische Problematik – die übrigens reflektierte Forschung immer

auch gesehen hat. In Marienthal (JAHODA u. a. 1975) war kein Forscher ohne eine praktische Aufgabe; auch die neueren Projekte (SCHINDLER u. a. 1986, HORNSTEIN u. a. 1986) reflektieren die Schwierigkeit, die darin liegt, in eine unter Belastungen einer spezifischen Art stehende Familie, also in einen Intimbereich einzudringen; sie haben die Erfahrung gemacht, daß es nicht auszuschließen ist, daß die innerfamiliären Konflikte durch die Gespräche bewußter und damit schärfer gemacht werden – ohne daß die Möglichkeit besteht, an der Lösung der damit aufbrechenden Konflikte mitzuarbeiten.

Eine zweite Problematik: In der Diskussion zur Arbeitslosenforschung (KIESELBACH/WACKER 1985) wird darauf hingewiesen, daß der „Auflösung“ der Forschung in eine „differentielle“ Arbeitslosenforschung, die mit immer subtileren Mitteln den immer weiter sich verzweigenden Reaktionsformen nachgeht, auch die Folge anhaftet, daß der Skandalisierungseffekt, der einer aufs Ganze der Arbeitslosigkeit als Massenphänomen gerichteten Forschung zukommt, verlorengeht, daß Forschung also zur Beruhigung dient, der Gewöhnung und Untätigkeit Vorschub leistet. Das gilt sicherlich zunächst auch und gerade für die hier vorgeschlagene Vorgehensweise: „Fälle“, sofern sie untersucht werden sollen, sind eben zunächst nur „Einzelfälle“ und insofern nicht „gefährlich“! Dennoch kann die Pädagogik, im Wissen um diese Problematik, nicht darauf verzichten, sich forschend dieser Thematik zuzuwenden und zwar zunächst unabhängig von der Frage nach Interventionskonsequenzen, die sich aus derartigen Forschungen für sie selbst ergeben. Diese sind allerdings gerade in diesem Bereich wichtig genug. Zunächst schon ganz allgemein im Kontext der Muster gesellschaftlich-politischer Problemlösungen und -bearbeitungen. Es gibt ja einen öffentlich-politischen Umgang mit dem Problem Arbeitslosigkeit, der, wie alle vorliegenden Ergebnisse zeigen, vor allem durch eine spezifische Form der stigmatisierenden Ausgrenzung charakterisiert ist.

Aber auch und gerade im Hinblick auf denkbare Interventionen erscheinen Forschungen zu der hier erörterten Thematik dringlich und notwendig. Und zwar zunächst im Sinne der Erarbeitung von Materialien zur Kritik bereits stattfindender pädagogischer Praxis oder Konzeptbildung. Es gibt ja – zumindest in Ansätzen – bereits eine pädagogische Praxis bzw. Theorie- und Konzeptbildung innerhalb der Pädagogik im Hinblick darauf, was Arbeitslosigkeit bedeutet. Diese ist sehr stark von der in der jeweiligen Teildisziplin vorherrschenden Tradition und damit Sichtweise bestimmt. Die einzelnen pädagogischen Disziplinen haben ihre je eigene Sicht der Problematik Arbeitslosigkeit und Familie entwickelt, wobei sie teilweise auf ihre Tradition zurückgreifen, teilweise sich rasch gegriffener, wenig begründeter und wirklichkeitsadäquater Kategorien bedienen

Für die *Sozialpädagogik* z. B. liegt die Versuchung nahe, das Konzept der „Problemfamilie“, das zu ihrem Traditionsbestand gehört, das vor allem innerhalb des ätiologischen Paradigmas seine Anwendung gefunden hat und das in den Kontext von Abweichung, Delinquenz, Fürsorge, Sozialdisziplinierung gehört, anzuwenden – dies umsomehr, als kein Zweifel daran bestehen kann, daß in sogenannten „Problemfamilien“ Arbeitslosigkeit relativ häufiger vorkommt als in sogenannten „Normalfamilien“. Andererseits ist es höchst unangebracht, Arbeitslosigkeit umstandslos mit dem Konzept „Problemfamilie“ zu verknüpfen. Arbeitslosigkeit ist vielmehr ein Beispiel für eine Problemlage, die nicht in das herkömmliche Zustän-

digkeitsschema paßt (Sozialpädagogik = abweichendes Verhalten, Problemverhalten usw.), sondern in einen Kontext gehört, in dem es um die Wandlungen in den sozialen, ökonomischen, psychosozialen, kulturellen Voraussetzungen des Erziehungsprozesses geht – und diese müssen erforscht werden; sie lassen sich übrigens auch nicht einem bestimmten Zweig der Pädagogik zuordnen; von diesen Wandlungen ist die Pädagogik im ganzen betroffen.

Die „*Freizeitpädagogik*“, um ein weiteres Beispiel zu nennen, sieht Arbeitslosigkeit vor allem unter dem Aspekt der damit einhergehenden größeren Freizeitmöglichkeiten (NAHRSTEDT 1986) – wobei häufig die „Krise der Arbeitsgesellschaft“ – wiederum ziemlich umstandslos – mit der zunehmenden Freisetzung der Menschen für selbstbestimmte, aktive Tätigkeit, ja für die „allgemeine Menschenbildung“ (ebd. S. 520) ineins gesetzt wird. Hier herrscht das Mißverständnis, daß Zeit, die durch Erwerbslosigkeit „frei“ wird, gleichsam beliebig in pädagogisch wünschenswerte Aktivitäten umgesetzt und abrufbar gemacht werden könnte für Zwecke einer „allgemeinen Menschenbildung“, daß die Pädagogik diejenige Instanz sei, die klären könnte und müßte, „an welchem Ort, zu welcher Zeit welcher pädagogische Handlungsbedarf entsteht“ (ebd. S. 521) und daß Konzepte der Menschenbildung (ARISTOTELES, SCHILLER und HABERMAS werden aneinandergereiht) unabhängig von gesellschaftlich-geschichtlichen Voraussetzungen gleichsam beliebig implantiert werden könnten. Demgegenüber müßte auch hier durch entsprechende Forschungen aufgezeigt werden, wie es mit den sozialen, psychosozialen, individuellen und kollektiven Voraussetzungen für derartige Bildungsprozesse steht; sie können nicht einfach als vorhanden unterstellt werden.

Entsprechendes gilt für die *Erwachsenenbildung*, die ebenfalls einen eher aus ihrer Zuständigkeit und ihrer spezifischen Sichtweise abgeleiteten „Blick“ auf die Arbeitslosigkeit hat und in ihr vorwiegend, wenn auch stärker reflektiert, eine Chance für berufliche Qualifizierung und Weiterbildung sieht; auch hier käme es darauf an, die Voraussetzungen zu erforschen, unter denen dies möglich wäre.

Und für die *Schulpädagogik* schließlich erscheint Arbeitslosigkeit in der Familie vor allem unter dem Aspekt der nachlassenden Schulleistungen, des Ausfalls der Unterstützung durch die Familie, zumindest unter dem Aspekt des Fraglichwerdens der Ressource Familie, auf die die Schule ja allenthalben baut.

In allen diesen Fällen und unter allen hier genannten Hinsichten wäre eine Forschung, die Aufschlüsse darüber verspricht, welche Prozesse sich tatsächlich im Zusammenhang mit der Situation Arbeitslosigkeit abspielen, eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß sich pädagogische Programme und Zielsetzungen nicht an wenig begründeten Annahmen und Konstruktionen, sondern an der sozialen Wirklichkeit orientieren würden.

Anmerkungen

- 1 Aus den gängigen Statistiken und Daten der Arbeitsverwaltung lassen sich keine Aufschlüsse darüber gewinnen, in welchem Umfang Familien oder allgemeiner: Partnerschaften, Elternhäuser (bei Jugendlichen) mittelbar durch Erwerbslosigkeit betroffen sind; diese Statistiken enthalten, abgesehen von einer Sondererhebung im Jahr 1984, nur „beratungs- und vermittlungsrelevante“ Daten, und diese beziehen sich immer nur auf die

- Person des(r) Erwerbslosen selbst. Versuche, unter Zuhilfenahme anderer Datenquellen (z. B. Mikrozensus, Sozialhilfestatistik usw.) zu einer Einschätzung darüber zu kommen, in welchem Umfang soziale Umwelten von Arbeitslosigkeit betroffen sind, liegen vor in dem Gutachten der GESELLSCHAFT FÜR SOZIALFORSCHUNG UND SOZIALPOLITIK, das diese für das BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT erstellt hat; ferner bei BÜCHTEMANN in BONSS/HEINZE 1984, S. 62ff.
- 2 Auch in der *politischen* Thematisierung der Arbeitslosigkeit ist die gleiche Ausblendung des sozialen Umfeldes, vor allem auch der Familie festzustellen. Das reicht auch bis in die wissenschaftliche Politikberatung hinein: Im 7. Jugendbericht der Bundesregierung, der von einer unabhängigen Sachverständigenkommission erstellt wurde und der sich mit dem Thema „Jugendhilfe und Familie – die Entwicklung familienunterstützender Leistungen der Jugendhilfe und ihrer Perspektiven“ befaßt (DEUTSCHER BUNDESTAG 1986), kommt das Problem Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Familie nicht einmal als Stichwort vor, obwohl die Konzeption des Berichts in dem Gliederungspunkt „Veränderungen, Krisen und besondere Schlüsselereignisse im Lebens- und Familienzyklus“ (S. 23 ff.) dieses Thema nahegelegt hätte. Es werden lediglich die allerdings auch nicht gering zu schätzenden Probleme erörtert, die sich aus der Arbeitslosigkeit von *Jugendlichen* für die Eltern ergeben.
 - 3 Zweifel an der „Zuständigkeit“ der Pädagogik wie der Hinweis auf die Notwendigkeit der Beschäftigung mit dem Thema Arbeitslosigkeit kommen exemplarisch zum Ausdruck in der Eröffnungsrede zum 9. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, der sich mit dem Thema „Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit“ befaßte (HEID 1985). Charakteristisch und symptomatisch ist allerdings auch, daß der umfangreiche, über 500 Seiten starke Kongreßbericht keinen einzigen Beitrag zum Thema „Arbeitslosigkeit und Familie“ enthält; breiten Raum nehmen dagegen ein die Themen Jugendarbeitslosigkeit (wobei die Rückwirkung auf die Familie nicht zur Sprache kommt), Arbeitslosigkeit von Lehrern, von Akademikern, von Frauen, von Ausländern und historische Analysen.
 - 4 Zur Problematik der *Jugendarbeitslosigkeit* bzw. zu den Fragen der Berufseinstimmung unter den gegenwärtigen Bedingungen vgl. die umfassend angelegten Dokumentationen des DEUTSCHEN JUGENDINSTITUTS; vor allem BRAUN/GRAVALAS 1980.
 - 5 Üblicherweise wird in der familiensoziologischen Diskussion, wenn es um die Frage der „Leistungen“ und „Leistungsgrenzen“ der Familie geht, auf die verschiedenen in der Familiensoziologie üblichen „Funktionen“ der Familien abgehoben. Dabei geht es dann, der üblichen Einteilung folgend, um die „generative“, die „reproduktive“, die „Sozialisationsfunktion“ der Familie. Von dieser Vorgehensweise unterscheidet sich die hier gewählte einmal dadurch, daß sie nicht von einer systematischen Konzeption von „Funktionen“ ausgeht, sondern das soziale Feld Familie unter zwei verschiedenen, pädagogisch für relevant gehaltenen Gesichtspunkten betrachtet („Lebenswelt“ und „Sozialisation“) und nach möglicherweise durch Arbeitslosigkeit induzierten Prozessen in bezug auf diese beiden Dimensionen in der Deutung der Beteiligten fragt. Dabei ist natürlich zweitens eine bestimmte Auswahl getroffen; sie erscheint gerechtfertigt durch die Überlegung, daß Familie für Kinder, was immer sie sonst auch noch sein mag, in jedem Fall relevant ist in den beiden ausgewählten Dimensionen „Lebenswelt“, und „Sozialisation“; dabei liegt auf der Hand, daß vielfältige Einflußfaktoren auf „Lebenswelt“ und „Sozialisation“ einwirken, ökonomische, soziale, kulturelle usw.
 - 6 Vgl. dazu vor allem die von BRINKMANN im Rahmen des INSTITUTS FÜR ARBEITSMARKT- UND BERUFSFORSCHUNG durchgeführten Untersuchungen; BRINKMANN 1984, 1986.
 - 7 Nicht näher eingegangen wird hier auf die Untersuchungen, die BUSEMANN und seine Mitarbeiter in den dreißiger Jahren durchgeführt haben, um die Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die schulischen Leistungen und die psychosoziale Situation der Kinder zu erforschen (BUSEMANN/BAHR 1931, BUSEMANN/HARDERS 1932). Diese Auswirkungen werden als ziemlich gravierend angesehen. Entsprechendes gilt für die Dokumentation

- über die Situation von Kindern und Jugendlichen, die auf Grund von Meldungen und Berichten der Spitzenverbände und Fachorganisationen der Jugendwohlfahrtspflege, der Reichsorganisationen der Lehrerverbände, von Ärzten, Sozialpädagogen, Fürsorgerinnen, Jugendpflegern usw. zusammengestellt wurden (WEILAND 1933; NEMELSDORFF 1932). Diese Berichte geben ein ziemlich dramatisches Bild von der „Erziehungsnot“ der Kinder, die sich überall äußert; die Zunahme von Schwererziehbarkeit und Verwahrlosung, die Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Zukunft, der Verzicht auf Ausbildung, weil in ihr kein Sinn gesehen wird, die Rückverweisung der Mädchen auf den familiären Bereich – all das wird als Folge der Arbeitslosigkeit gesehen und drastisch geschildert. In gleicher Weise gibt es Berichte von Ärzten und Ärztinnen (HEINRICH 1932), die auf Grund eigener Beobachtungen in schulpсихologischen Beratungsstellen darauf hinweisen, daß sich der „Nervenzustand der Schulkinder deutlich verschlechtert hat“ (HEINRICH 1932, S. 197; zur damaligen Situation in den USA und Großbritannien vgl. COLCORD 1932; HARFORD 1932).
- 8 Die u. E. fruchtbarste und gründlichste Analyse der Problematik der historisch-konkreten Formbestimmtheit der Arbeitslosigkeit liegt vor in dem Band von BONSS/HEINZE (1984) mit einer Reihe von Beiträgen, von denen vor allem für unseren Zusammenhang der einleitende Aufsatz von BONSS/HEINZE und der Beitrag von BONSS u. a., der sich mit der Problematik des „Belastungsdiskurses“ in der Arbeitslosigkeitsdiskussion befaßt, wichtig sind.

Literatur

- AIKEN, M./FERMANN, L. A./SHEPPARD, H. L.: Economic Failure, Alienation and Extremism. Ann Arbor (The University of Michigan Press) 1968.
- ARENDT, H.: Vita activa oder vom tätigen Leben. München 1967. (Erstausgabe unter dem Titel: The Human Condition. 1958.)
- BAKKE, E. W.: Citizens without Work. A Study of the Effect of Unemployment upon the Workers' Social Relations and Practices. Archon books 1969 (Erstausgabe Yale University Press 1940.)
- BAARDA, D. B./FROWIJN, A. P. M. et al.: Schoolprestaties van kinderen van werkloze vaders. Een verkennend onderzoek. Pedagogische Studiën 60 (1983), S. 473–484.
- BECK, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. 1986.
- BLUM, CH./KLEIN, W.: Arbeitslosigkeit und Familie. Unveröff. Diplomarbeit im Fach Psych. an der Phil. Fak. I der Albert-Ludwig-Universität Freiburg i. Br. 1986.
- BONSS, W./KEUPP, H./KOENEN, E.: Das Ende des Belastungsdiskurses? Zur subjektiven und gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeitslosigkeit. In: BONSS/HEINZE (1984), S. 143–188.
- BONSS, W./HEINZE, R. G. (Hrsg.): Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft. Frankfurt/M. 1984.
- BRAUN, F./GRAVALAS, B.: Bibliographie Jugendarbeitslosigkeit und Ausbildungskrise. Bd. I u. II. München 1980.
- BRINKMANN, CH.: Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 17. (1984), S. 454–473.
- BRINKMANN, CH.: Familiäre Probleme durch Langzeitarbeitslosigkeit. Unveröff. Ms. Nov. 1986.
- BUCHHOLZ, W.: Lebensweltanalyse. Sozialpsychologische Beiträge zur Unterstützung von krisenhaften Prozessen in der Familie. München 1984.
- BÜCHTEMANN, CH. F.: Der Arbeitslosigkeitsprozeß. Theorie und Empirie strukturierter Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. In: BONSS/HEINZE (1984), S. 53–105.
- BURR, W. R.: Theory Construction and the Sociology of Family. New York/London (John Wiley & Sons) 1973.

- BUSEMANN, A./BAHR, G.: Arbeitslosigkeit und Schulleistungen. *Zeitschrift für Päd. Psych.* 32 (1931), S. 417ff.
- BUSEMANN, A./HARDERS, G.: Die Wirkung väterlicher Erwerbslosigkeit auf die Schulleistungen der Kinder. In: *Zeitschrift für Kinderforschung* 40 (1932), S. 89–99.
- CAVAN, R. S./RANCK, K. H.: *The Family and the Depression. A Study of One Hundred Chicago Families.* New York (Arno Press & The New York Times) 1971. (Erstausgabe 1938.)
- COLCORD, J.: Die Bedeutung der Arbeitslosigkeit für die Familie. In: *Internationaler Bericht für Soziale Arbeit zur Vorbereitung der 2. Internationalen Konferenz für soziale Arbeit.* Heft 7. Dt. Ausgabe Karlsruhe 1932, S. 20–45.
- DEUTSCHER BUNDESTAG, 10. Wahlperiode: Jugendhilfe und Familie – die Entwicklung familienunterstützender Leistungen der Jugendhilfe und ihrer Perspektiven. Siebter Jugendbericht. Drucksache 10/6730 vom 10. 12. 1986.
- EISENBERG, P./LAZARSFELD, P. F.: The Psychological Effects of Unemployment. *Psychological Bulletin* 35 (1938), pp. 358–390.
- ELDER, G. H.: *Children of the Great Depression. Social Change in Life Experience.* Chicago/London (The University of Chicago Press) 1974.
- FRYER, D./PAYNE, R.: Proactive Behaviour in Unemployment: Findings and Implications. In: *Leisure Studies* 3 (1984), pp. 273–295.
- GÖRTZ-BROSE, K.: Auswirkungen von Arbeitslosigkeit des Familienvorstandes auf Einstellungen und Verhalten der zugehörigen Kinder/Jugendlichen. Zwischenbericht. Dortmund (Fachhochschule) 1985.
- HANSEN, D. A./HILL, R.: Families under Stress. In: CHRISTENSEN, H. T. (ed.): *Handbook of Marriage and the Family.* Chicago 1964, pp. 782–819.
- HARFORD, M. L.: Die Bedeutung der Arbeitslosigkeit für die Familie und die Fürsorge für die Familie von Arbeitslosen. In: *Internationaler Bericht für Soziale Arbeit zur Vorbereitung der 2. Internationalen Konferenz für soziale Arbeit.* Heft 7. Dt. Ausgabe Karlsruhe 1932, S. 45–57.
- HEID, H.: Kongreßeröffnung anlässlich des 9. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Kiel 1984. In: *Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit.* Beiträge zum 9. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 26.–28. März 1984 in Kiel. 19. Beiheft der *Zeitschrift für Pädagogik.* Weinheim/Basel 1985, S. 15–20.
- HEINRICH, H.: Der Einfluß der Wirtschaftskrise auf die Psyche des Schulkindes. In: *Die Ärztin.* Monatszeitschrift des Bundes Deutscher Ärztinnen 8 (1932), S. 197–200.
- HERLTH, A.: Familien in der Arbeitsgesellschaft. Auswirkungen der Arbeitswelt auf den Familienalltag. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit.* Sonderveröffentlichungen aus Anlaß des 71. Deutschen Fürsorgetages vom 29.–31. Okt. 1986 in München. Zugleich Heft 2 bis 4/1986 des Archivs, S. 102–127.
- HILL, M. J./HARRISON, A. V./TALBOT/SURGENT: *Men out of Work. A Study of Unemployment in Three English Towns.* London (Cambridge University Press) 1973.
- HORNSTEIN, W.: *Die Familie in der Stadt.* Baden-Badener Vorträge zu Fragen unserer Zeit. Ms. Baden-Baden 1985.
- HORNSTEIN, W./LÜDERS, CH. u. a.: Bericht zum Forschungsprojekt Arbeitslosigkeit in der Familie. Eine empirische Untersuchung über Prozesse der Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit innerhalb von betroffenen Familien im Hinblick auf soziale Ausgrenzung und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Neubiberg, Universität der Bundeswehr, 1986.
- INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG UND GESELLSCHAFTSPOLITIK e. V.: Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Situation der betroffenen Familien. Statistikauswertung und Literaturstudie. Im Auftrag des BUNDESMINISTERS FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT Köln, Juni 1984.
- JAHODA, M./LAZARSFELD, P. F./ZEISEL, H.: *Die Arbeitslosen von Marienthal.* Ein soziographischer Versuch. Frankfurt/M. 1975. (Erstausgabe 1933.)

- KARSTEN, M.-E./OTTO, H.-U. (Hrsg.): Die sozialpädagogische Ordnung der Familie. Weinheim/München 1987.
- KOMAROVSKY, M.: The Unemployed Man and His Family. New York (Dryden Press) 1940.
- LIKER, H. K./ELDER, G. H. jr.: Economic Hardship and Marital Relations in the 1930s. In: Soc. Review 48 (1983), pp. 343–359.
- LÜDERS, CH.: Arbeitslosigkeit in der Familie. In: neue praxis 15 (1985), S. 368–375.
- LÜDERS, CH./REICHERTZ, J.: Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum. Anmerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung. In: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau 12 (1986), S. 90–102.
- MADGE, N.: Unemployment and its Effects on Children. In: J. Child Psych. Psychiatr. 24 (1983), No. 2, pp. 311–319.
- MARSDEN, D./DUFF, E.: Workless – Some Unemployment Men and Their Families. Harmondsworth Middlesex (Penguin books) 1975.
- McKEE, L./BELL, C.: His Unemployment: Her Problem – the Domestic and Marital Consequences of Male Unemployment. In: ALLEN et al.: The Experience of Unemployment (erscheint demnächst).
- MEMELSDORFF, F.: Die Bedeutung der Arbeitslosigkeit für die Familie und die Fürsorge für Familien. In: Internationaler Bericht für Soziale Arbeit zur Vorbereitung der 2. Internationalen Konferenz für soziale Arbeit. Heft 7. Dt. Ausgabe Karlsruhe 1932, S. 57–78.
- NAHRSTEDT, W.: Allgemeinbildung im Zeitalter der 35-Stunden-Gesellschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 32 (1986), S. 515–528.
- OLSON, D. H./HAMILTON, Mc. et al.: Families. What Makes them Work. Beverly Hills/London/New Delhi (Sage Publications) 1983.
- PRANGE, K.: Arbeit und Zeit – Pädagogisch-anthropologische Aspekte der Arbeitslosigkeit. In: Zeitschrift für Pädagogik 30 (1984), S. 487–497.
- SCHINDLER, H.: Analysen zur Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf die Familiensituation. Unveröff. Diplomarbeit, Fachbereich Psych. Universität Gießen 1977.
- SCHINDLER, H./WETZELS, P.: Subjektive Bedeutung familiärer Arbeitslosigkeit bei Schülern in einem Bremer Arbeiterstadtteil. In: KIESELBACH, Th./WACKER, A. (Hrsg.): Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit. Psychologische Theorie und Praxis. Weinheim/Basel 1985, S. 120–138.
- SCHINDLER, H./BLEYER-REX, I. u. a.: Achtung, fertig ... (Arbeits-)los! Studien zum Leben von Familien in der Arbeitslosigkeit. Forschungsprojekt der Angestelltenkammer Bremen. Bremen 1986.
- SCHNEIDER, O.: Arbeitslosigkeit und Schulkind. In: Zeitschrift für Gesundheitsverwaltung und Gesundheitsfürsorge. 1 (1931) und 2 (1932), S. 409–419.
- SCHULZ, W.: Von der Institution „Familie“ zu den Teilbeziehungen zwischen Mann, Frau und Kind. Zum Strukturwandel von Ehe und Familie. In: Soziale Welt 34 (1983), S. 401–419.
- SILBEREISEN, R. K.: Familiäre Bewältigungsstrategien bei wirtschaftlicher Deprivation. Ein theoretisches Modell. In: INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG UND GESELLSCHAFTSPOLITIK e. V. 1984, S. 323–366.
- STENKAMP, G./MEIER, B.: Elterliche Erwerbslosigkeit, familiäre Sozialisation und kindliche Entwicklung. In: neue praxis 15 (1985), S. 376–388.
- STERNHEIM, A.: Neue Literatur über Arbeitslosigkeit und Familie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 3 (1933); hrsg. im Auftrag des Instituts für Sozialforschung. Paris 1934, S. 413–420 (Reprint München 1980).
- STUDIENGRUPPE IM AUFTRAG DES EUROPARATES: Langfristarbeitslosigkeit. Psychosoziale Auswirkungen und Interventionsmaßnahmen in den Mitgliedsstaaten des Europarates. Straßburg, August 1985. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 19 (1986), S. 457–463.

- THOMAS, L. E./McCABE, E./BERRY, J. E.: Unemployment and Family Stress: A Reassessment. In: *Family Relations* 29 (1980), pp. 517–524.
- UDRIS, I.: Die Studie des Europarates zur Arbeitslosigkeit. In: KIESELBACH/WACKER (1985), S. 12–22.
- VOYDANOFF, P.: Unemployment and Family Stress. In: *Research in the Interweave of Social Roles: Jobs and Families* 3 (1983), pp. 239–250.
- WACKER, A. (Hrsg.): Vom Schock zum Fatalismus? Soziale und psychische Auswirkungen der Arbeitslosigkeit. Frankfurt/M. ²1981.
- WACKER, A.: Arbeitslosigkeit – soziale und psychische Folgen. Frankfurt/M. ³1983.
- WADOWSKI, Y.: Kinder und Arbeitslosigkeit. Sichtweisen, Auseinandersetzungsformen und Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen aus von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien. Diplomarbeit Fachhochschule München 1986.
- WAHL, K./TÜLLMANN, G. u. a.: Familien sind anders. Wie sie sich selbst sehen: Anstöße für eine neue Familienpolitik. Reinbek 1980.
- WARR, P.: Economic Recession and Mental Health: A Review of Research. In: *Tijdschrift voor Social Gezondheidszorg* 62 (1984), H 8.
- WEILAND, R.: Die Kinder der Arbeitslosen. Mit einem Vorwort von GERTRUD BÄUMER. Schriftenreihe des DEUTSCHEN ARCHIVS FÜR JUGENDWOHLFAHRT, H. 11. Eberswalde/Berlin 1933.
- ZENKE, L./LUDWIG, G.: Über die Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Kinder und die Schwierigkeiten ihrer Erforschung. In: KIESELBACH/WACKER (1985), S. 139–151.

Abstract

Unemployment and its Impact on Family and Children

A Critique of Available Research and an Outline of Perspectives for Pedagogical Research

As yet, pedagogical research has hardly dealt with problems arising out of long-term unemployment of either father or mother as regards their impact on children's family life and on socialization processes. The authors inquire into possible reasons for the exclusion of this topic from the spectrum of educational research and analyze available studies, mostly American, on 'family and unemployment' as to their pertinence to educational questions. Finally, they suggest research strategies and concepts which can be expected to provide the information requisite both for educational theorizing and for the critique and development of educational programs.

Anschrift der Autoren:

Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstr. 27, 8035 Gauting
Christian Lüders MA., Wildenwarter Str. 2, 8000 München 82